

Concorsi per il cambiamento : le "visioni" nell'arte e nell'architettura

Autor(en): **Caruso, Alberto**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Archi : rivista svizzera di architettura, ingegneria e urbanistica =
Swiss review of architecture, engineering and urban planning**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 4: **Concorsi Ticino**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Concorsi per il cambiamento

Le «visioni» nell'arte e nell'architettura

Alberto Caruso

L'opera di Christo sul lago di Iseo è una grande lezione di architettura. Il fatto che sia un artista a impartire la lezione agli architetti è il segno della necessità urgente di riflettere sulla crisi di ruolo del nostro mestiere, dell'autorevolezza della cultura progettuale, della sua utilità sociale.

Il milione e mezzo di persone, di tutte le culture e provenienti da ogni parte del mondo, che ha visitato in breve tempo *The Floating Piers* diventando protagonista dell'opera – camminando a piedi nudi dalla riva a Monte Isola, e poi fino all'isola di San Paolo – ha decretato il successo della «visione» progettuale di Christo, smentendo clamorosamente l'incomunicabilità che la critica più conservatrice attribuisce alle opere dell'arte contemporanea.

La «visione» è stata tradotta in opera, attraverso una complessa e raffinata ingegnerizzazione e con la messa a punto di un meccanismo finanziario altrettanto puntuale. Christo si è fatto architetto, adottando gli strumenti del nostro mestiere per trasformare i concetti progettuali in realtà costruita, come gli architetti rinascimentali, che erano costruttori e pittori, matematici e contabili. Attraversare il lago a piedi collegando due paesi con un manufatto sensibile al moto ondoso – come il ponte galleggiante che i veneziani costruiscono per la festa del Redentore – spingersi in mezzo al bacino conquistando punti di vista sul paesaggio inusitati, e scoprire la relazione tra le piccole strade dei nuclei e la riva, invitati dall'estensione sulla terraferma del nuovo pavimento colorato, è stata una forte esperienza architettonica.

Cosa c'entra *The Floating Piers* con il tema dei concorsi, a cui è dedicato questo numero di Archi?

C'entra, perché l'opera di Christo è un'azione artistica dimostrativa della necessità di «visioni» progettuali, della produzione di disegni di trasformazione della realtà che abbiano un grande respiro, della elaborazione di proposte radicali di cambiamento degli assetti esistenti, intorno alle quali raccogliere volontà, conoscenze e risorse. La cultura architettonica contemporanea non riesce a proporre soluzioni e progetti alternativi alle critiche condizioni ambientali e urbanistiche, mentre invece la storia della modernità ha dimostrato come la cultura del progetto avrebbe potenzialità straordinarie di cambiamento. L'istituto del concorso è stato inventato come versione democratica della relazione committente/architetto – come offerta delle medesime opportunità a ogni soggetto abilitato – e insieme come condizione ottimale per sollecitare soluzioni diverse e alternative, per confrontare nuovi concetti e «visioni», come terreno per eccellenza di ricerca.

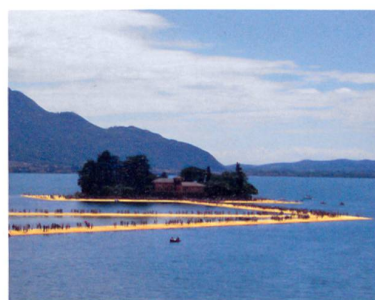
È quindi indispensabile moltiplicare l'impegno perché la cultura del concorso diventi cultura diffusa e «normale» e perché i concorsi migliorino il loro funzionamento, con l'unico obiettivo di aumentare la qualità dell'esito progettuale, come indica l'appassionato testo di Paolo Canevascini sulla situazione ticinese.

In Ticino, è difficile organizzare politiche urbanistiche coordinate, concepire progetti di scala conforme alla criticità delle questioni territoriali. L'istituto del concorso può essere uno strumento decisivo per perseguire il necessario salto di qualità.

In questa direzione si è mosso il Comitato della SIA Ticino che, insieme alla Commissione Concorsi, ha organizzato una «Commissione di monitoraggio delle commesse pubbliche e delle procedure adottate». Attraverso l'apposito Osservatorio, viene monitorata la stampa locale per evidenziare le informazioni relative a nuove opere pubbliche, a cui far seguire azioni di supporto agli enti per sollecitare e promuovere l'istituzione dei concorsi. È un'iniziativa da sostenere fortemente e che, insieme all'istituzione dell'architetto cantonale – richiesta anche dal Parlamento –, può favorire una svolta culturale.

«L'idea è di camminare sull'acqua. Nel mio studio io non mi siedo, sto sempre in piedi. Non ho una sedia o uno sgabello. Non ho l'ascensore. Salgo a piedi una novantina di gradini quindici o venti volte al giorno».

Christo, 2015



1

Wettbewerbe für den Wandel «Visionen» in Kunst und Architektur

Alberto Caruso

«Die Idee ist es, über das Wasser zu laufen. In meinem Atelier setze ich mich nicht, ich stehe immer. Ich habe weder einen Stuhl noch einen Hocker. Ich habe keinen Aufzug. Ich gehe 15 oder 20 Mal am Tag etwa 90 Stufen hoch.»

Christo, 2015

Das Kunstwerk von Christo auf dem Iseensee ist eine große Lektion der Architektur. Die Tatsache, dass ein Künstler den Architekten eine Lektion erteilt, ist ein Zeichen der dringenden Notwendigkeit, über die Krise der Rolle unseres Berufs, der Bedeutung unserer Entwurfskultur und ihrer sozialen Funktion nachzudenken.

Eineinhalb Millionen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Regionen der Welt, die in einem kurzen Zeitraum «The Floating Piers» besucht haben und damit zu Protagonisten des Kunstwerks wurden, indem sie barfuß vom Ufer bis Monte Isola und dann bis zur Isolina di San Paolo gingen, haben den Erfolg der «Entwurfsvision» von Christo besiegelt und deutlich gezeigt, dass die moderne Kunst sich nicht, wie von den konservativsten Kritikern behauptet, jeglicher Kommunikation verschließt.

Die «Vision» wurde durch ein komplexes und ausgeklügeltes Engineering und einen ebenfalls präzisen Finanzierungsmechanismus realisiert. Christo wurde zum Architekten und setzte die Instrumente unseres Berufs ein, um Entwurfskonzepte in gebaute Realität zu verwandeln – genauso wie die Architekten der Renaissance, die Erbauer und Maler, Mathematiker und Buchhalter zugleich waren. Den See zu überqueren, indem man zwei Dörfer durch ein Manufakt verbindet, das sensibel auf Wellenbewegung reagiert – ähnlich wie die schwimmende Brücke, die die Venezianer für das Redentore-Fest auslegen –, sich mitten auf das Wasser begeben, ungewohnte Ausblicke auf die Landschaft zu erfahren und durch die Ausweitung des Festlands mithilfe des neuen, bunten Fußbodens die Verbindung zwischen den kleinen Dorfgassen und dem Ufer zu entdecken, war ein starkes architektonisches Erlebnis.

Was hat «The Floating Piers» mit dem Thema Wettbewerbe zu tun, mit dem sich dieses Archi-Heft befasst?

Es besteht ein Zusammenhang, denn das Kunstwerk von Christo ist eine künstlerische Aktion, die aufzeigt, wie notwendig «Entwurfsvisionen» sind, von der Erstellung weitsichtiger Pläne zur Veränderung der Realität bis hin zur Erarbeitung radikaler Vorschläge für einen Wandel der bestehenden Verhältnisse, auf die sich Willen, Kenntnisse und Ressourcen konzentrieren. Der architektonischen Kultur der Gegenwart gelingt es nicht mehr, Lösungen und Projekte hervorzubringen, die eine Alternative zu den kritischen Bedingungen von Umwelt und Stadtplanung bilden. Die Geschichte der Moderne hat dagegen gezeigt, welch außergewöhnliches Veränderungspotenzial die Entwurfskultur besitzt. Das Konzept des Wettbewerbs wurde als demokratische Version der Beziehung zwischen Bauherr und Architekt erfunden, als Angebot mit den gleichen Chancen für jede qualifizierte Person und gleichzeitig als optimale Bedingung für das Entstehen von unterschiedlichen, alternativen Lösungen, durch die neue Konzepte und «Visionen» verglichen werden können, kurz als Nährboden für Exzellenz.



2

1-2 Christo e Jeanne Claude, The Floating Piers, Lago d'Isèo, 18 giugno – 3 luglio 2016. Foto Alberto Caruso

Wir müssen daher verstärkt darauf hinarbeiten, dass die Wettbewerbskultur zu einer weit verbreiteten und «normalen» Kultur wird, und dafür sorgen, dass sich die Funktionsweise von Wettbewerben verbessert. Die einzige Zielsetzung ist eine Erhöhung der Qualität der Entwürfe, wie der leidenschaftliche Text von Paolo Canevascini über die Situation im Tessin zeigt.

Im Tessin ist es schwierig, eine koordinierte Städtebaupolitik zu organisieren und große Projekte unter Berücksichtigung der kritischen Fragen des Territoriums zu konzipieren. Der Wettbewerb kann ein entscheidendes Instrument sein, um den notwendigen Quantensprung bei der Qualität zu vollbringen.

Dies ist die Stoßrichtung der Initiative des Vorstands des SIA Tessin, der gemeinsam mit dem Wettbewerbsausschuss einen «Ausschuss für das Monitoring von öffentlichen Wettbewerben und den eingesetzten Verfahren» ins Leben gerufen hat. Durch die entsprechende Beobachtungsstelle wird die Lokalpresse auf Informationen über neue öffentliche Bauvorhaben geprüft. Daraufhin werden unterstützende Maßnahmen ergriffen, um die Behörden aufzufordern, Wettbewerbe durchzuführen und diese zu fördern. Es handelt sich um eine Initiative, die große Unterstützung verdient und die gemeinsam mit der auch vom Parlament geforderten Einführung des Kantonsarchitekten eine kulturelle Wende einleiten kann.